

„Suchmaschinisierung“ von Datenbanken - und: Überholt das Internet die Dokumentare, digitalisieren wir uns bis zur Unkenntlichkeit?

Ein Bericht über die Tagung der Fachgruppe 7 vom 24.-26. April in Bonn

Von Ulrich Behling



Ulrich Behling
Verlagsgruppe
Handelsblatt GmbH
Information &
Research
Kasernenstr. 67
40213 Düsseldorf
Tel.: 0211-8871564
Fax: -887971564
u.behling@vvhb.de

Die Absätze zum Block 2: „Digitalisierung und Produktionsfortschritt“ und Workshop 1: „Digitale Rundfunkdokumentation“ sind von Felix Kresing-Wulf (DW) Der Absatz zum Workshop 2: „Digitaler Bildermarkt“ ist von Herbert Staub (SF DRS)

Bild links: Dr. Dietmar Preißler, MDg Hans Ernst Hanten, Hans-Gerhard Stüb



Bild rechts: von Block 1 «Digitalisierung – Kultur vs. Kommerz», Stefan Keuchel

Neben der Tagung der Mediendokumentare hat sich inzwischen auch das Rahmenprogramm einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet: So treffen sich die ersten 30 Tagungsteilnehmer bereits am Sonntag auf dem Weg der Demokratie, einem Rundweg durch das „Bundesdorf“ der ehemaligen, immer provisorisch gebliebenen Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen „langem Eugen“, dem ehemaligen Plenarsaal, dem Bundeskanzleramt und der Villa Hammerschmidt führt Dr. Dietmar Preißler durch die Geschichte der Bundesrepublik. Zum gemütlichen Einstieg in die Tagung haben sich abends bereits 51 der 329 Teilnehmer zum Treffen im Brauhaus Bönnsch gemeldet. Für Nichtkenner: „Bönnsch“ gilt als naturtrübe, ebenso obergärige Bonner Alternative zum Kölsch.

Der Vorsitzende der FG 7 Hans-Gerhard Stüb eröffnet die nunmehr 46. Frühjahrstagung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland mit einigen Rückblicken auf das Rheinland. So fand bereits 1960 das erste Treffen der Pressedokumentare in Bonn statt. Dr. Robert Kretzschmar begrüßt die Teilnehmer in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des VdA, der Dachorganisation der FG 7, und verweist auf die weitere Professionalisierung der Organisation, u.a. durch die Einrichtung einer festen Geschäftsstelle in Fulda, den verbesserten Internetauftritt und wünscht sich weitere Anregungen für die Verbandsarbeit und viele neue Mitglieder. Dr. Dietmar Preißler von Haus der Geschichte erläutert in seinem Eröffnungsvortrag die Gemeinsamkeiten zwischen Dokumentation und Museen. Auch Ausstellungen in Museen sind heute undenkbar ohne audiovisuelle Medien, sei es in Form von Endlosbetrieb, selektiven Videostationen mit Touchscreens oder Spezialstationen. Das Haus der Geschichte als Mediathek kann seit Mitte der 90er Jahre auf über 800 Medienproduktionen zurückblicken.

Retrodigitalisierung – Ist das ein Weg, Kulturgut öffentlich zugänglich zu machen oder überhaupt zu

bewahren, zu sichern? Gemeint sind u.a. digitale Kopien von 3D-Gütern wie etwa Skulpturen mit erläuternden Texten, Verweisen usw. MinDirig. Hans Ernst Hanten (BKM) berichtet von dem Projekt der europäischen digitalen Bibliothek, die nach dem Willen der EU Kommission das kollektive Gedächtnis Europas werden soll. Nur über ein EU-Portal, das über nationale Portale zu einzelnen Kultureinrichtungen verweist sei der Wettbewerb um die Aufmerksamkeit gegen kommerzielle Anbieter zu gewinnen. Hier setzt auch der von Dr. Heiner Schmitt moderierte Block 1 an: „Digitalisierung – Königsweg für die Sicherung von Kulturgut oder Scharlatanerie?“ Nach der Microsoftochter Corbis engagiert sich nunmehr auch Google mit dem Projekt Google Print bei der langfristigen Sicherung und Nutzung von Bibliotheksgut. Thomas Mäder (Corbis) erläutert das Projekt der Erhaltung des fotografischen Erbes am Beispiel des Bettmann-Sigma-Archivs. So wurden bereits 225.000 Bilder der Bettmannsammlung digitalisiert und langfristig gesichert. Die Originale befinden sich 70m unter der Erde im Iron Mountain in Pennsylvania. Auch Stefan Keuchel betont den kulturellen Wert von Google Print. Das Urheberrecht werde strikt geachtet. Das Projekt kann keinesfalls das Buch ersetzen, aber den Zugang zur Literatur entscheidend verbessern. Erst die Digitalisierung ermögliche den Überblick, den Blick auf bisher Unbekanntes und schaffe Transparenz. Natürlich spielen auch kommerzielle eine Rolle: Im Rahmen des Verlagsprogramms leistet wird Google zum einem Marketingpartner, der den Verkauf von Büchern unterstützt. Die zweite Säule von Google Print besteht in dem Bibliotheksprojekt. Es bestehen Verträge mit vier Universitäts- und einer öffentlichen Bibliothek zu Digitalisierung von 15 Millionen Büchern.



80% dieser Werke sind nicht mehr lieferbar und der Allgemeinheit nur durch die Digitalisierung jederzeit zugänglich zu machen. Zudem können natürlich nur rechtfreie Werke der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden. In der Diskussion äußert Heiner Schmitt erhebliche Zweifel an diesen Projekten. Er befürchtet, dass betriebswirtschaftlich orientierte bzw. rein kommerziell bestimmte Wertermittlungen den Selektionsprozess dominieren werden, dass also vor allem nach den Gesichtspunkten der Vermarktbarkeit und breiten Verwertbarkeit entschieden wird, was überhaupt digitalisiert wird. Überspitzt ausgedrückt: Der Kommerz bestimmt, was Kultur ist. In diese Kerbe schlägt auch Dr. Uwe Jochum (Universität Konstanz). „Digitalisierung scheint sich zum Zauberstab der Postmoderne zu entwickeln: Wo immer man auf Probleme stößt.... setzt man auf Digitalisierung, um Politik, Ökonomie und Kultur zukunftssicher zu machen.... Hinzu kommt der Aspekt der Bestandssicherung von gefährdeten Artefakten, die in digitaler Form eine neue Zukunft haben sollen. Dabei lässt man jedoch außer Acht, dass die Digitalisierung der Archive den gesamten kulturellen Kontext verändert, der Archivgut bislang zum Archivgut machte.“ Artefakte und Schriftträger beanspruchen durch ihre Materialität einen Raum (der Geschichte), einen Bedeutungsraum, so dass Geschichte erst dadurch verständlich wird. Alles Digitale schrumpft auf 0 und 1, ist nicht mehr unmittelbar lesbar. Dazu bedarf es entsprechender Geräte. Der Einwand von Heiner Schmitt, dass aber auch schon Filme und Schallplatten nicht mehr unmittelbar lesbar seien, konnte nicht mehr ausdiskutiert werden und wird per E-Mail zwischen beiden Diskutanten weiter thematisiert.

Die Auswirkungen des Übergangs von der analogen auf die digitale Produktionsweise auf die Medienarchive und deren Zusammenarbeit mit den produzierenden Abteilungen sind das Generalthema des von Felix Kresing-Wulf (Deutsche Welle) moderierten zweiten Blocks. Karsten Hartmann (Gruner + Jahr) stellt anschaulich dar, dass die Konvertierung der bei der drucktechnischen Herstellung von Zeitungen und Zeitschriften erzeugten Daten in das Datenformat der Pressedatenbank pro Publikation mit erheblichem Aufwand konfiguriert und bei Änderungen des Ausgabeformats stets angepasst werden muss. Er kommt daher zu dem für die meisten Zuhörer überraschenden Schluss, dass in vielen Fällen ein traditionelles Scannen mit OCR-Technik viel einfacher ist als die Verarbeitung digitaler Daten. Nicole Macheroux-Denault (RTL) preist aus ihrer Sicht als Redakteurin die Vorzüge des digitalen Archivs, auf das der Redakteur von seinem Arbeitsplatz aus zugreifen kann. Sie weist auf der anderen Seite aber noch auf die wichtige Gatekeeper-Funktion des Archivars hin, dessen fachspezifische Kompetenz bei

der Auswahl des geeigneten Bildmaterials weiterhin von erheblicher Bedeutung sei. Im Hörfunk spielte der Hessische Rundfunk eine Vorreiterrolle bei der Einführung der digitalen Produktionsweise. Die spannende Frage, wie viel Archiv die Redaktionen unter den veränderten Rahmenbedingungen überhaupt noch benötigen, kann Michael Crone aus heutiger Sicht positiv beantworten. Auch wenn eine erhebliche Umstrukturierung der internen Organisation des Archivs und des Workflows zu bewältigen war, konnte das Archiv durch die Übernahme neuer Aufgaben und die Entwicklung neuer Berufsbilder seine Stellung festigen.

Im Jahr der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland darf natürlich ein Block Sportdokumentation nicht fehlen. Frank Dürr (RTL) moderiert im Originaltrikot der deutschen Fußballnationalmannschaft auf seine munter-ansprechende Art den Block, in dem Herr Huber (Kicker Sportmagazin) und Mario Müller (DSF) das Auditorium immer wieder in Staunen versetzten, was man so alles über Sport und insbesondere Fußball sammeln bzw. dokumentieren kann. Die Datenbank des Kicker enthält allein über die Fußballbundesliga seit 1963 eine Unmenge von Daten. Neben den Standards wie Mannschaftsaufstellung, Zuschauerzahl, Ergebnis usw. lässt sich auch abfragen, wie viele Minuten der Spieler X schon nicht mehr das gegnerische Tor getroffen hat. Die Datenredakteure erstellen für das Magazin die Statistik der Woche, Rückblicke und auch Grafiken. Auch beim DSF dominiert der Fußball: Welche Spielszenen sollen dokumentiert werden? Die Dokumentation ist als Dienstleister für Redakteure aufgestellt und beliefert zudem externe Kunden. Natürlich werden nur Sendungen dokumentiert, an denen auch die entsprechenden Rechte vorhanden sind. Die Arbeit verlangt sehr gute Sportkenntnisse – es genügt nicht, Oliver Kahn auf einem Foto zu erkennen – und eine große zeitliche Flexibilität. So wird während der Fußball-WM fast rund um die Uhr gearbeitet.

Die Qualität des Internets steht wieder im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion unter Leitung von Ute Schaeffer (Deutsche Welle): „Warum googeln Journalisten, ohne sich viel Gedanken über die Validität der Inhalte zu machen, die sie da finden? Oder ist das Vertrauen in Internetquellen abhängig



Bild oben: Frank Dürr, Moderator vom Block 3 «Sportdokumentation»

Bild mitte: Podium vom Block 2: «Digitalisierung und Produktionsfortschritt». Karsten Hartmann, Felix Kresing-Wulf, Nicole Macheroux-Denault, Dr. Michael Crone

Bild unten: Podium vom Block 4 «Informationsqualität in Zeiten des Internet». Ulrich Guttmair, Ute Schaeffer, Kurt Jansson

Alle Fotos in diesem Artikel sind von Philipp Barth vom Fraunhofer-Institut philipp.barth@imk.fraunhofer.de

von den Themen der Recherchen? Kurt Jansson (Wikipedia) erläutert das Konzept der spendenfinanzierten Online-Enzyklopädie. Man sei den Ideen der Aufklärung verpflichtet, sieht die Dinge von einem neutralen Standpunkt und bietet auf einer offenen Plattform die Inhalte in inzwischen 200 Sprachen kostenfrei an. Im deutschen Sprachraum engagieren sich inzwischen bis zu 1000 Autoren



Bild oben: Block 5 «Informationsmarketing» Franz-Josef Gasterich und Günter Peters

regelmäßig. Braucht man bei diesem Angebot denn noch den „Brockhaus“? „Natürlich“, meint Bernd Kreissig und erläutert die objektiven und subjektiven Qualitätsstandards dieser Enzyklopädie. „Oder würden Sie sich ohne Expertenurteil auf Infos aus dem Internet über einen bevorstehenden chirurgischen Eingriff

verlassen?“ Er sieht keine Konkurrenzsituation und bezeichnet Onlinelexika als ein anderes Medium. Carmen Lingelbach-Hupfauer (ZDF) problematisierte die Zitierfähigkeit von Wikipedia, deren Artikel sich stündlich ändern können. Kritische Stimmen aus dem Publikum ergänzen die Diskussion: Online seien doch auch ganz gezielte Fehlinformationen ohne Kontrollmöglichkeiten wie bei einem Lexikonverlag möglich. Auch wenn völlig falsche Meinungen nur für kurze Zeit platziert würden, kann großer Schaden angerichtet werden (Kursmanipulation an Börsen). Ulrich Gutmair (Netzzeitung) kennt bisher noch keinen Fall einer gezielten Manipulation und verweist ergänzend auf die Problematik, Kriterien für Objektivität aufzustellen – insbesondere im kulturellen Bereich.



In einem der vier Workshops wird ein DFG-gefördertes Projekt zur Archivierung von Websites der politischen Parteien erläutert. Hier sitzen die Stiftungen von fünf Parteien in einem Boot, die sich um die langfristige Sicherung von elektronischen Informationen zu Forschungszwecken bemühen. Ein Dokumentar eines großen Zeitschriftenverlages zeigte sich angesichts der im Detail erläuterten technischen Fragen enttäuscht: „Eigentlich will ich doch wissen, welche Informationen mir die politischen Stiftungen aus ihren Systemen für meine Arbeit liefern können.“ Das Thema Websitearchivierung birgt noch eine ganz andere Brisanz: Dietmar Haak (Konrad-Adenauer-Stiftung) berichtet über den Gesetzentwurf über die Deutsche Nationalbibliothek. Daraus hat sich die Vorstellung entwickelt, alle deutschen Websites mit einem halbjährlichen Update archivieren zu wollen. Das wäre abgesehen von den technischen Fragen allein vom Volumen her ein gigantisches Vorhaben.

Kleine Archive stehen im Mittelpunkt des von Dr. Ute Essegern (Sächsische Zeitung) moderierten Workshops: Wer braucht angesichts des Kostendrucks durch häufig sinkende Auflagen und Rückgänge bei den Anzeigenvolumina noch

Mediendokumentare. Redakteure können doch selbst recherchieren, zumal Datenbanken und natürlich auch das Web jedem zur Verfügung stehen. Zunächst stellen Diana Balzsai und Anja Lehmann die Ergebnisse ihrer Abschlussarbeit Dokumentationen und Archive von Tageszeitungen vor. Sie befragten Dokumentationen nach ihrer Ausstattung, Anzahl der Mitarbeiter, Zukunftsperspektiven und auch nach Vermarktungsmöglichkeiten von Archivprodukten im Vergleich von 2001 und 2006. Die sich anschließende Podiumsdiskussion mit Ingrid Becker-Herfort (Badische Zeitung), Torsten Gerhard (Kieler Nachrichten), Susanne Weber (Fränkische Landeszeitung) und Michael Weniger (Berliner Zeitung) ergibt, dass sehr viele Wege zum Überleben von Dokumentationen nach Rom führen. In Kiel spielt die Textdokumentation nur noch eine geringe Rolle – Volltexte reichen –, die Fotodokumentation hingegen ist relativ gut besetzt. Bei einem anderen Modell rückt die Textdokumentation näher an die Redaktion und gestaltet sogar eigene Zeitungssonderseiten. Michael Weniger betont die Rolle des Eigenmarketings: „Gute Leistungen und das ganze Leistungsspektrum müssen auch bei Redaktion und Verlag bekannt sein!“ Hier ist die Dokumentation der Informatik zugeordnet, auch eine Möglichkeit. Es bleibt als Resümee, dass Dokumentare sich bewegen und auf Kundenwünsche eingehen müssen und dabei das Eigenmarketing nicht vergessen sollten. Auch klassische Betätigungsfelder wie die Indexierung stehen zur Disposition. Phantasie und neue Angebote sind gefragt.

Gisela Süle (WDR) weist in ihrer Eingangsmoderation zum Workshop „Digitale Rundfunkdokumentation“ darauf hin, dass sich die nachfolgenden Vorträge nicht – wie in früheren Jahren – mit der Planung und dem Aufbau digitaler Systeme, sondern mit unterschiedlichen Aspekten einer erweiterten Nutzung auf der Basis eines bereits existierenden digitalen Workflows beschäftigen. Thomas Beckers (WDR) und Volker Schlöggel (DW) stellen die Zwischenergebnisse eines von diesen beiden Rundfunkanstalten in Zusammenarbeit mit der Fraunhofer Gesellschaft (FHG) initiierten Projekts vor, in dessen Rahmen die Möglichkeiten einer computergestützten Erschließung von Hörfunkproduktionen getestet werden. Die Software sorgt hierbei für eine Segmentierung der Aufnahme in die verschiedenen Anteile und generiert ein Silbenprotokoll der Sprachsequenzen, das als Basis für eine Stichwortsuche genutzt werden kann. Rüdiger Jahn (RTL) stellt in seinem Praxisbericht die gewandelte Rolle des Dokumentars im Rahmen des Workflows dar. Bei RTL steht das Archiv nicht mehr ausschließlich am Ende der gesamten Verarbeitungskette – der Dokumentar ist vielmehr im Newsroom bereits in einem frühen Stadium an der Bearbeitung aktueller Videoaufnahmen beteiligt.

Martin Steinebach (FHG) und Mathias Helling (DRA) stellen das von ihren Institutionen gemeinsam durchgeführte Projekt „Audio-Wasserzeichen“ vor. Die Verbreitung urheberrechtlich geschützter Werke über digitale Verbreitungswege (z.B. Internet) führt bekanntlich zu massivem Missbrauch. Nicht nur die Tonträgerindustrie, sondern auch die Rundfunkanstalten haben ein erhebliches Interesse an der Eindämmung dieses Missbrauchs. Digitale Wasserzeichen, die unhörbar in eine Aufnahme eingebettet werden und eine eindeutige Zuordnung der Aufnahme zu ihrer Quelle ermöglichen, können den Missbrauch zwar nicht verhindern, ermöglichen aber zumindest dessen Ahndung.

Der Workshop „Digitaler Bildermarkt“, moderiert von Bernd Weise, reicht von Technik über Recht bis zu Fragen der Archivnutzung. Max Kohr eröffnet die gut besuchte Veranstaltung mit einer live Präsentation des DJV-Bildportals, auf dem bislang 40 Fotografen über 100.000 Bilder anbieten. Er demonstriert, wie mit der Software „Imagia 2“ Bilder übertragen, nach IPTC-Standard beschriftet und wieder gefunden werden. Dass solche Bilder über das Urheberrecht geschützt sind, ruft in der Folge Rechtsanwalt Lothar J. Mielke wieder einmal in Erinnerung. Und er macht darauf aufmerksam, dass ohne Urhebervermerk die Rechte nur sehr schwer nachzuweisen sind – zum Nachteil der Fotografen, die ihre Rechte nicht geltend machen, und der Archive, die solche Bilder im Prinzip nicht veröffentlichen können. Hat man die Nutzungsrechte für die Publikation in Presse oder Fernsehen erworben, ist nach aktueller Rechtsprechung auch eine Zweitnutzung im Internet abgegolten – außer das sei ausdrücklich untersagt. Das Persönlichkeitsrecht steht beim „Caroline“-Entscheid im Mittelpunkt und auch bei der Verwendung von Zeitdokumenten. Ein Gerichtsurteil stellt dabei den „Fortbildungscharakter“ der Dokumente in den Vordergrund, d.h. es dürfen weiterhin Bilder z.B. des Gladbecker Geiseldramas publiziert werden, auch wenn Angehörige der Opfer dies verhindern möchten. Zeitdokumente präsentiert auch Reinhard Horn von der Bayerischen Staatsbibliothek. Deren Bildarchiv hat verschiedene Fotobestände erworben, digitalisiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Am Beispiel der Bilder von Heinrich Hoffmann, dem Leibfotografen von Adolf Hitler, zeigt Horn, welche Raritäten das Archiv bietet und wie die Bilder recherchiert werden können.

Dass Marketing immer wichtiger wird, zeigt auch die von Franz-Josef Gasterich (FAZ) moderierte Veranstaltung: „Die hochgeschätzte Möglichkeit der Eigenrecherche in internen Archiven und die überschätzen Leistungen der Suchmaschinen des Internet erwecken beim Archivkunden leicht den Eindruck, er brauche die Recherchedienstleistung des Archivs und seine qualifizierten Informationsprodukte nun nicht

mehr in Anspruch zu nehmen... Diese Ausgangslage stellt das Archiv vor die Aufgabe, Marketing für seine Leistungen und Produkte zu betreiben.“ Michael Hafner (Deutsche Welle) betont die große Rolle der aktiven Informationsvermittlung. Die Dokumentation ist Ansprechpartner für alle. Wichtig sind Hinweise auf die eigenen Produkte wie Profil-, Termindienste und Dokumentationen zu Stichtagen. Das interne Informationssystem ist „schrecklich erfolgreich“, die Zahl der Anfragen ist damit um 70% zurückgegangen. Damit ändern sich die Aufgaben, und eigene Infoprodukte gewinnen noch stärker an Bedeutung: Beispiele sind Pushdienste wie ein Rückblick auf ein Jahr nach dem Tsunami, Mailprofildienste an Interessenten, die natürlich auch erst gewonnen werden müssen, und die Kooperation mit der zentralen Programmredaktion bei der „Unterfütterung“ mit Archivmaterial. Selbstrecherchen führen in Teilen zur Entfremdung von Dokumentation und Nutzern wie Redakteuren. Es gilt also, alte Kontakte wiederzubeleben – Teilnahme an Konferenzen – und neue, zum Beispiel über Volontäre, aufzubauen. Auch Günter Peters (G+J) erläutert die Konsequenzen der Onlineauftritte der dokumentarischen Arbeit: Veränderungsdynamik durch Kundenorientierung ist sein Credo. Man kann durchaus die „dokumentarische Kunst“ eines sehr komplexen Schlagwortsystems in Frage stellen und sich daran orientieren, was die Kunden wirklich wollen. Wichtig ist, was die Kunden in Zukunft annehmen. Freiwilliges Feedback ist nur schwer zu bekommen, also bleibt nur der Weg



nach vorne zu den Kunden: Redaktionskonferenzen, Schulungen, Finden von „Key Usern“ und das Besprechen jedes so gewonnenen Feedbacks. Im Ergebnis wurde die G+J-Datenbank mehrfach überarbeitet, die Komplexität erheblich reduziert und sprachlich überarbeitet: „Die kunstvolle Nacherzählung von Artikelinhalten durch Verschlagwortung“ hatte keine Zukunft mehr. Aus 5.500 Deskriptoren wurden seit 1995 nur noch 1.200, aus einem zweistufigen Artikelauswahl- und Indexierungsprozess wurde ein einstufiges Verfahren, das die Verschlagwortung am Erscheinungstag gewährleistet. Natürlich entfallen dadurch liebgewonnene dokumentarische Tätigkeiten, andererseits lässt sich nur so eine 30%ige Produktivitätssteigerung realisieren und auf Kundenbedürfnisse reagieren. Die G+J-Datenbank

Von links: Hans-Peter Klösger, Ulrike Mackenroth, Fritz Jörn, Dr. Joachim Köhler aus dem Block 6 «Informationsdienste und Technik»

biete heute zwei verschiedene Oberflächen als Antwort auf die „Suchmaschinisierung“: Eine einfache Maske mit „Google-Suche“ und einer gewichteten Trefferliste und nach wie vor auch eine professionelle Suchmaske.

Mit „Ihr seid ja schon einmal da“, beschreibt Tim Brouwer (SVP, vormals Online AG) den Vorsprung angestellter Dokumentare und Researcher in Verlagen oder Rundfunkanstalten. SVP als freier Informationsdienstleister (Consulting und Research) muss sich den Markt erst erobern durch intensives Verkaufsmarketing bei Kunden und „Noch-Nicht-Kunden“. Ein schwieriges Geschäft, insbesondere, weil das Produkt sehr erklärungsbedürftig ist! So schildert als erste Maßnahme ein Film die wunderbare Welt der Informationsvermittlung. Die Informationen stammen entgegen der landläufigen Meinung häufig nicht aus Datenbanken. Klassische Methoden wie das Telefon haben nach wie vor eine herausragende Bedeutung. Wichtigster Punkt bei der Kundenakquise ist das Schaffen von Vertrauen. Haupthindernisse sind dabei: Der Kunde hat kein Produkt vor Augen. Die Leistungserstellung ist intransparent (Arbeitsaufwand). Der Wert der Leistung ist a priori unklar. Eine verbreitete Technikgläubigkeit (Im Internet oder in Datenbanken steht doch alles.), Diskussionen um Stundensätze von über 100 Euro sowie die Machbarkeit von Recherchen runden die Problemfelder ab. Hier helfen als vertrauensbildende Maßnahmen vor allem persönliche Gespräche, das Angebot von Appetithappen (relativ preiswerte Standardprodukte mit hohem Aufmerksamkeitswert) und der Besuch renommierter Veranstaltungen, z.B. Messen. Ergänzt wird das Marketing durch Organisation von Fachtagungen, persönliche Kontakte (z.B. auch Geburtstagskarten), eine gute Website, Engagement in Fachverbänden und regelmäßige Kontakte zu Kunden. Verfahrenstechnisch interessant ist die Aussage von Tim Brouwer, dass die Recherchen selbst kaum länger aufbewahrt werden – kaum eine Recherche gleicht der anderen –, die Rechercheschritte selbst sowie die Kontakte werden aber dokumentiert.

Zum Abschluss der Tagung wird es eher technisch. Ulrike Mackenroth (FAZ) verweist auf die zunehmende Anzahl der Möglichkeiten, Informationen aufzubereiten, zu verdichten und zugänglich zu machen. „Die Entwicklungszyklen werden immer kürzer. Analog dazu verändern sich die Erwartungen an die technische Machbarkeit von Informationsdiensten...“ Dr. Joachim Köhler (Fraunhofer-IMK) verweist zunächst auf abgeschlossene Projekte wie das digitale Beethoven-Haus mit 26.000 digitalisierten Werken, die digitalisierte NZZ seit 1780 mit 2 Millionen Zeitungsseiten und erläutert das Produkt iFinder. Er geht intensiv auf das Projekt der Europäischen

digitalen Bibliothek ein und beschreibt den enormen Umfang des Projekts: Es gibt allein ca. 2,5 Milliarden Bücher und gebundene Zeitschriften in Europa, von denen 70% in ihrer Substanz gefährdet sind. Neben der Erhaltung soll eine europäische Wissensgesellschaft geschaffen werden. Auf dem Weg dahin sind bereits im sechsten EU-Forschungsrahmenprogramm verschiedene Projekte zur automatischen Wissenserschließung und zur intellektuellen Verwaltung von multimedialen Inhalten begonnen worden. Das vom Fraunhofer-IMK geleitete EU-Projekt LIVE beabsichtigt, Archivmaterial direkt in die Produktion von neuen TV-Formaten einzubinden.

Bild links: Veranstaltungssaal im Haus der Geschichte

Bild rechts: Prof. Dr. Jochen Hörisch, Schlussvortrag



Einen eher humorvollen Vortrag hält Fritz Jörn (Freier Journalist) über die Entwicklung mobiler Dienste. „Angefangen hat Mobilfunk mit sprechenden Ziegelsteinen. Inzwischen sind sie zu aufklappbaren Nusschalen mutiert zu Fotoapparaten, Wegweisern und Ameisenschreibtischen... E-Mail, Kalender, Adressbücher stecken gern in Handys. Die Verbindung zu ‚Organizern‘, ‚Mobilen Persönlichen Assistenten‘, ‚Handhelds‘, ‚Smartphones‘ und wie sie alle genannt werden – Urtyp ist der ‚Palm‘... Die praktische Frage ist: Sind diese Kleingeräte wirklich mobil? Kann ich sie einhändig bedienen? Brauche ich Tisch, zwei Hände, Stift, Brille? Muss ich geübt wie ein Einradfahrer sein, um mich damit fortzubewegen? Beim Blackberry kann ich mit dem seitlichen Rädchen ... löschen – das Kriterium für Datenmobilität. Was sich sonst noch bewähren wird, wird die Zukunft zeigen.“

Sowohl technisch anspruchsvoll als auch „geruchlich-schaulich“ wird es beim Vortrag von Hans-Peter Klösges (WDR) zu „Formatwechsel und Bestandssicherung im Fernsehen“. Bänder können mit der Zeit verfallen, das Podium und die Besucher in den ersten Reihen konnten sich von dem Essiggeruch verfallender Bänder überzeugen. Somit bleibt der rechtzeitige Formatwechsel hier die einzige Chance zum Erhalt von Archivbeständen. Einen weiteren Grund bilden die notwendigen Abspielgeräte. Soll man jede Generation dieser Geräte aufheben und pflegen, um die Wiedergabe von Filmen aus vergangenen Zeiten zu gewährleisten? „Formatwechsel werden auch in einer völlig bandlosen, File-Transfer- und Speicher-basierten Umgebung nicht überflüssig. Die Anzahl der Formate wird größer, deren Lebensdauer

kürzer. Dafür steigen die Möglichkeiten eines automatisierten Formatwechsels.“ Die praktische Relevanz wird dadurch deutlich, dass schätzungsweise 50% des aktuellen Programms aus Archivinhalten besteht, wenn Archivmaterial so definiert wird, dass jede Sendung sofort nach der Sendung zu Archivmaterial wird. Ein weiterer Grund für den Formatwechsel ist die Sicherung des kulturellen Erbes.

Mit seinem Schlussvortrag „Ewige Werke und flüchtige Neuigkeiten – über Halbwertszeiten und Verfallsdaten von Medien“ beschreibt Prof. Dr. Jochen Hörisch (Universität Mannheim) die Vergänglichkeit moderner Medien und warnt gleichzeitig vor der

Anzeiger, dem Beethoven-Haus, der Friedrich-Ebert-Stiftung, dem katholischen Nachrichtendienst und die ausgezeichnete Küche des Restaurants der Deutschen Welle. Ein Höhepunkt der Tagung stellte mit Sicherheit auch der neudeutsch als „Get-together“ bezeichnete Gesellschaftsabend im Haus der Deutschen Welle dar: ausgezeichnete Küche, ein ebensolches Programm und viele Gespräche bis in den späten Abend. Kommentar eines Teilnehmers: „Ich bin schon am Sonntag gekommen, habe vielfältige Anregungen während der Tagung bekommen und das Rahmenprogramm genossen. Den Rest der Woche habe ich mir natürlich freigenommen.“



Illusion, durch Digitalisierung „Ewigkeit“ herstellen zu wollen. Je älter Medien sind, desto stabiler sind sie. Anhand des Steins aus dem ägyptischen Rosette gelang es Champollion Anfang des 19ten Jahrhunderts, die Hieroglyphen zu entschlüsseln, zahlreiche Papyrusrollen gibt es auch noch heute. Dagegen zerfallen viele Bücher und Zeitungen, die im letzten Jahrhundert produziert worden. Nach dem Motto „feste Buchstaben versus Festplatten oder Disketten“ ist es heute kaum noch möglich, Textdateien, die vor zehn Jahren erstellt wurden, zu bearbeiten. Formatwechsel (siehe oben) oder das Aufbewahren vieler Generationen technischen Geräts werden nötig, wenn uns nicht trotzdem die sinkende Lebenserwartung medientechnischer Produkte überholt. Sinnvoll sei vielleicht auch der Ausdruck von Dateien – gespeichert auf älteren Disketten – auf altersbeständiges Papier.

Hans-Gerhard Stülb greift in seinem Schlusswort Beispiele und Thesen von Prof. Hörisch auf und beschreibt die skurrile Vorstellung, dass unser Atommüll im Jahre 4000 zwar noch kräftig strahlt, unsere heute angebrachten Warnschilder wegen ihres Zerfalls im Laufe der Zeit die nachkommenden Generationen aber nicht mehr davor warnen können. Vielleicht sollte man die Warnhinweise in Granitafeln weißeln? Abschließend dankt der Vorsitzende der Fachgruppe 7 allen Organisatoren, dem Programmkomitee sowie den Sponsoren, ohne die eine Frühjahrstagung der FG7 nicht durchführbar wäre.

Abschließend bleibt der Hinweis auf die perfekte Organisation der Tagung, das vielfältige Rahmenprogramm sowie die Besichtigungen im Haus der Geschichte, bei Phoenix, dem Bonner General-

Natürlich kann dieser Bericht nur einen Ausschnitt aus dem Programm der diesjährigen FG7-Tagung abdecken. Weitere Informationen finden sich aber auf der Homepage der FG7 unter <http://www.fg7.de>

Zuguterletzt: Nicht jede Tagung kann mit einem Comedian aufwarten, deshalb hier der Text von Frank Küsters (Foto oben mitte) Archivar-Song:

Archivare

Was ist wann und wo geschehen?
Wer hat was warum gesagt?
Wo kann man das immer sehen,
Wenn man nur einmal danach fragt?

In den Archiven liegen Daten,
Die man brauchen kann oder nicht.

Archive braucht ein jeder,
Der wissen will wovon er spricht.

Doch was wären die Archive
Gäb' es keine Ordnung dort.

Wäre alles durcheinander
Und nichts am richtigen Ort.

In den Archiven sitzen Menschen
Die absolut vonnöten sind.

Menschen, Archivare,
Wie sie hier versammelt sind.

Die sortieren diese Daten
Halten nach so gut es geht
Heften ab und schaffen Ordnung
Kenn'n sogar das Alphabet.

Einmal dann in jedem Frühjahr
Kommt für sie der große Tag.
Wo sie dann ans Tageslicht dürfen
Denn im Frühjahr da wird getagt.

Die Archivare der FG 7
Treffen sich und tauschen sich aus.

Bei der deutschen Welle
Und spenden gleich frenetisch Applaus

Bild links:
Tagungsbüro

Bild mitte:
Frank Küster

Bild rechts:
Get-together im
Casino der Deutschen
Welle

Das Lied „Archivare“ hat Frank Küster (kuesterduesseldorf@web.de) eigens für das „Get together“ der Frühjahrstagung geschrieben. Da bezeichnender Weise keiner der anwesenden Dokumentare daran gedacht hat, den Auftritt von Herrn Küster aufzunehmen oder mitzuschneiden, soll wenigstens der Text in die Archive eingehen.